

Anett Gottschalk: „Jever lässt mich nicht los“

JÜDISCHE GESCHICHTE Ex-Mitarbeiterin des Schlossmuseums hat Riesenprojekt in Sachsen-Anhalt gestartet

VON HELMUT BURLAGER

JEVER – Manchmal entsteht aus etwas ganz Kleinem etwas ganz Großes. Aber welchen Umfang das annehmen würde, hat Anett Gottschalk nicht geahnt, als sie vor acht Jahren eine Weiterbildung im Schlossmuseum Jever antrat. Eine junge Judaistin auf Jobsuche, in der Marienstadt ließ sie sich zur Fachreferentin für Sammlungsmanagement und Qualitätsstandards in Museen ausbilden. Heute leitet sie das Museum Synagoge Gröbzig (Kreis Anhalt-Bitterfeld). Und sie arbeitet an einem Riesenprojekt, das seine Wurzeln in Jever hat: die Erforschung und Dokumentation aller jüdischen Friedhöfe und Grabsteine in Sachsen-Anhalt.

Anfänge in Jever

Die Mitteldeutsche Zeitung berichtete jüngst über die 38-Jährige, die diese enorme Aufgabe mit dem Ingenieur für Medientechnik Philipp Grundmann stemmt, und wie das in Jever seinen Anfang nahm. Anett Gottschalk hatte sich damals auf eine „Musealog“-Zusatzausbildung beworben. „Das hat mir die Möglichkeit gegeben, mich zu Inhalten weiterzubilden, die ich nicht im Judaistik-Studium lernen konnte“, erzählt sie. „Es hat

meine Chancen, eine Anstellung zu finden, deutlich verbessert.“

Sie kam 2017 nach Jever, es war die Zeit, als das Gröschler-Haus als Dokumentationszentrum für die jüdische Geschichte Jevers aufgebaut wurde. Die Judaistin war die Richtige, im Arbeitskreis mitzuwirken. Nach ihren Erfahrungen mit jüdischen Friedhöfen im Studium organisierte sie zudem erstmals ein eigenes Projekt und begann mit Unterstützung von Antje Sander, Hartmut Peters und Jannes Vredenburg eine Neudokumentation der Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof in Schenum. „Ich habe über Wochen hinweg die 222 Grabsteine geputzt, ausgemessen, abgeschrieben und auf Fotos festgehalten – und ich fand das unglaublich spannend“, erzählt sie.

Broschüre erarbeitet

Aus der Arbeit mit Bilddokumentation, Beschreibung, Übersetzung aus dem Hebräischen sowie der Erstellung eines digitalen Lageplans entstand eine kleine Broschüre. Eigentlich wollte Anett Gottschalk sogar ein Buch verfassen, zumal es dem Gröschler-Haus gelungen war, über ein Archiv in Jerusalem eine Akte zu erwerben, in der Geburten,



Viele der Grabsteine, die Anett Gottschalk untersucht, haben hebräische Inschriften. Die Judaistin übersetzt sie ins Deutsche. Oft haben die Grabsteine auf der Rückseite auch noch eine deutsche Übersetzung.

BILD: JULIUS LUKAS

Hochzeiten und Sterbefälle in der jüdischen Gemeinde Jevers zwischen 1828 und 1850 dokumentiert sind. Das Projekt ist noch nicht gestorben, Anett Gottschalk arbeitet weiter daran und hofft, einen geeigneten Weg zur Publikation zu finden.

Allerdings ließ der neue Job in Gröbzig ihr nicht mehr viel

Zeit dafür. In der ehemaligen Synagoge war sie mit Ausstellungen, Forschungsarbeit und dem Umbau des historischen Ensembles gut ausgelastet. „Die Grabsteine ließen mich aber nicht los.“ In Sachsen-Anhalt ist, anders als in Norddeutschland, die Geschichte der jüdischen Gemeinden und

ihrer Friedhöfe weniger erforscht. Viel sei in der Zeit des Nationalismus vernichtet worden, etliches seither verfallen, und dann gebe es zunehmend Vandalismus. Irgendwann, so fürchtete Anett Gottschalk, werde alles verloren sein.

Das Projekt, das sie daraufhin anschob, ist gewaltig. Auf

den 78 jüdischen Friedhöfen in Sachsen-Anhalt finden sich etwa 8000 Grabsteine, davon allein 2200 in Magdeburg, 1300 in Dessau-Roßlau und 800 in Halle. Angefangen haben sie und ihr Projektpartner mit den kleineren Friedhöfen, inzwischen arbeiten sie auf den großen.

Aufwendige Doku

Fast jeden Tag zieht die Wissenschaftlerin mit Spaten, Säge und Rasentrimmer los, um überwucherte und zugewachsene Gräber freizulegen, damit Philipp Grundmann sie in einem aufwendigen 3D-Verfahren mit Fotoapparat und Drohnenaufnahmen dokumentieren kann. Das ist weit aufwendiger als die Arbeit in Jever, deshalb könnte Anett Gottschalk sich vorstellen, die Arbeit auf dem Friedhof in Schenum eines Tages mit besseren technischen Mitteln fortzusetzen.

„Sofern es meine Zeit zulässt, bin ich mindestens zweimal im Jahr in Jever. Wenn ich kann, helfe ich im Gröschler-Haus auch von Weitem mit. Bei Treffen mit den Nachfahren jüdischer Familien bin ich da und habe zu ihnen auch einen tollen Kontakt“, sagt Anett Gottschalk. „Die Arbeit und die Menschen in Jever lassen mich nicht los.“



Bei der Arbeit auf dem jüdischen Friedhof in Jevers Partnerstadt Zerbst: Anett Gottschalk und der Ingenieur für Medientechnik und Fotograf Philipp Grundmann. BILD: MUSEUM SYNAGOGES GRÖBZIG

WAS NOCH WICHTIG IST

Anett Gottschalk (38) stammt aus Eisleben, machte dort am Martin-Luther-Gymnasium Abitur und studierte an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main Judaistik. 2016 hatte sie ihren Masterabschluss in der Tasche. Um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben, bewarb sie sich auf die Weiterbildung „Musealog“, die seit vielen Jahren von Museen im Oldenburger Land und Ostfriesland angeboten wird, um

Fachkräfte auszubilden.

Gröbzig ist eine Kleinstadt im Anhaltinischen, zwischen Jevers Partnerstadt Zerbst und Halle. Die dortige gut erhaltene Synagoge ist der Zerstörung durch die Nazis entgangen, weil die jüdische Gemeinde sie vor der Pogromnacht der Stadt überließ und sie inzwischen als Heimatmuseum diente. Das Museum wird heute vom Verein Gröbziger Synagoge betrieben und

leistet wichtige Beiträge zur Erforschung der jüdischen Geschichte in Sachsen-Anhalt.

Beim Projekt „Digitale Dokumentation der jüdischen Friedhöfe Sachsen-Anhalts“, das knapp 200.000 Euro kostet, suchen Anett Gottschalk und Philipp Grundmann noch vorhandene Friedhöfe auf. Sie müssen die Grabsteine teilweise noch suchen, freilegen und reinigen, um sie mit

spezieller Foto- und Videotechnik so zu dokumentieren, dass sie später als digitale 3D-Ansichten verfügbar sind. So wird wertvolles Kulturerbe vor dem weiteren Verfall bewahrt. Die entstehenden Daten werden in eine frei zugängliche Wissensdatenbank überführt und stehen Schulen, Hochschulen, Universitäten und Forschern zur Verfügung, aber ebenso den Nachfahren, die in aller Welt leben. HBU